

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Lazzaroni-Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

## Lazzaroni : Geschichten.

## 1. Der Engländer in Neapel.

Ein Engländer kam in Neapel an. Er gehörte zu jenen phlegmatischen, hochmüthigen, halsstarrigen Briten, die das Geld als ein Werkzeug betrachten, mit welchem sich Alles durchsetzen läßt und dem Nichts widerstehen kann. Das erste Verdienst war in seinen Augen das Geld; Talent, Ruhm, Geburt wogen federleicht, wenn man liegende Güter oder dreiprozentige Consols in die entgegengesetzte Wagschale legte. Er schätzte oder verachtete die Menschen, je nachdem sie reich oder arm waren, und da er selbst sehr reich war, so schätzte er sich auch sehr hoch.

Er war direkt aus England zur See nach Neapel gekommen und hatte während der Reise folgende Betrachtung angestellt: Mit Geld werde ich Alles sagen, Alles thun und Alles haben können, was mir gefällt. Er entdeckte bald, daß er sich geirrt habe. Das Dampfboot ankerte im Hafen von Neapel eine halbe Stunde nach der Zeit, wo es den Passagieren zu landen gestattet ist. Der Engländer, der äußerst seekrank war und um jeden Preis ans Ufer zu kommen wünschte, schickte zum Hafen-Capitain und ließ ihm hundert Guineen anbieten, wenn er ihm zu landen gestattete. Die Quarantaine-Berordnungen sind in Neapel ungemein streng; der Hafen-Capitain hielt den Engländer für verrückt und lachte über seinen Antrag. Er fand sich daher genöthigt, am Bord zu schlafen, und machte seinem Aerger durch Berwünschungen der Quarantaine-Gesetze und ihrer Urheber Luft.

Sobald er ans Land gestiegen, machte er sich auf den Weg, um die Ruinen von Pompeji zu besuchen. Da eben keiner von den gewöhnlichen Führern zur Hand war, so miethete er statt dessen einen Lazzarone. Er hatte seine gestrige Widerwärtigkeit nicht verschmerzt, und um sich zu rächen, schimpfte er während der ganzen Fahrt nach Pompeji auf den König Ferdinand — und zwar im besten Italienisch, dessen er mächtig war. Der Lazzarone, den er im Wagen mitgenommen, hörte ihn sehr ruhig an, so lange sie sich noch auf der Landstraße

befanden. Die Lazzaroni mischen sich selten in die Politik, und es ist ihnen gleichgültig, was über Kaiser oder König gesagt wird, so lange man nicht die Jungfrau Maria, den heiligen Januarius und den Vesuv beleidigt. Als sie jedoch bei der Via dei Sepolcri anlangten, legte der zerlumpte Cicerone den Finger auf die Lippen, als Signal, daß man hier schweigen müsse. Entweder verstand der Reisende diese Bewegung nicht, oder er hielt es unter seiner Würde, darauf Acht zu geben; er fuhr daher in seiner Philippika fort.

„Verzeihung, Eccellenza!“ sagte endlich der Lazzarone, indem er mit der Leichtigkeit eines Harlekins aus dem Wagen sprang — „Verzeihung, Eccellenza, aber ich muß nach Neapel zurückkehren.“ — „Warum das?“ fragte der Andere in seinem gebrochenen Italienisch. — „Weil ich mich nicht gern hängen lasse.“ — „Und wer darf es wagen, Dich zu hängen?“ — „Der König.“ — „Warum?“ — „Weil Sie übel von ihm reden.“ — „Ein Engländer hat das Recht, Alles zu sagen, was ihm beliebt.“ — „Das kann sein, aber ein Lazzarone nicht.“ — „Aber Du hast ja nichts gesagt.“ — „Aber ich höre Alles.“ — „Wer kann es wieder sagen, was Du hörst?“ — „Der Invalide, der uns durch Pompeji begleitet.“ — „Ich brauche keinen Invaliden.“ — „Dann können Sie Pompeji nicht besuchen.“ — „Nicht, wenn ich bezahle?“ — „Auch dann nicht.“ — „Aber ich will doppelt, dreifach, vierfach bezahlen — was sie nur fordern.“ — „Hißt Alles nicht.“

„Hm!“ sagte der Engländer, indem er in tiefes Nachdenken versiel, während dessen sich der Lazzarone mit dem Versuch belustigte, über seinen eigenen Schatten zu springen. „Ich will einen Invaliden nehmen,“ begann endlich der Reisende. — „Ganz wohl,“ erwiderte der Lazzarone, „wir wollen ihn nehmen.“ — „Ich werde aber Alles vor ihm sagen, was mir beliebt.“ — „In diesem Fall wünsch' ich Ihnen einen guten Morgen.“ — „Nein, nein! Du mußt bleiben.“ — „Erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen einen Rath zu ertheilen. Wenn Sie in Gegenwart des Invaliden Alles sagen wollen, was Ihnen beliebt, so nehmen Sie einen

tauben.“ — „Ha! ha!“ schrie unser Britte, über den Einfall entzückt; „ja wohl, einen tauben! Hier ist ein Pflaster für Deine glückliche Idee.“ Der Lazzarone eilte nach der Wachtstube und kehrte bald mit einem stocktauben Invaliden zurück.

Während sie die gewöhnliche Runde durch Pompeji machten, fuhr der Engländer fort, Seine neapolitanische Majestät mit allen möglichen Ehrentiteln zu belegen, ohne daß der Invalide sie hörte oder der Lazzarone darauf Acht gab. Sie besahen die Via dei Sepolcri, die Häuser des Diomed und des Cicero, und kamen endlich nach dem des Sallust, wo ein Fresko in einem der Zimmer unserem Engländer besonders auffiel. Er setzte sich sogleich nieder, nahm Taschenbuch und Bleistift heraus und begann, es zu kopiren. Kaum hatte er jedoch einen Strich gemacht, als der Invalide und der Lazzarone sich Beide näherten. Ersterer wollte sprechen, aber der Andere nahm ihm das Wort aus dem Munde.

„Excellenz,“ sagte er, „es ist verboten, die Freskos zu kopiren.“ — „D!“ sagte der Engländer, „ich muß diese Kopie machen; ich will dafür bezahlen.“ — „Es ist nicht erlaubt, wenn Sie auch bezahlen.“ — „Aber ich will zehnmal den Werth davon bezahlen. Dieses Bild muß ich durchaus kopiren — es ist so komisch.“ — „Wenn Sie es thun, so wird der Invalide Sie nach der Wache bringen.“ — „Vah! Ein Engländer hat das Recht, zu thun, was ihm gut dünkt.“ — Und er fuhr mit seiner Skizze fort. Der Invalide näherte sich ihm mit unerbittlicher Miene. — „Verzeihung, Excellenz!“ sagte der Lazzarone; „möchten Sie gern nicht nur dieses Fresko, sondern so viele andere kopiren, wie es Ihnen beliebt?“ — „Natürlich möchte ich das und werde es auch thun.“ — „Erlauben Sie mir dann, Ihnen einen Rath zu geben. Nehmen Sie einen blinden Invaliden.“ — „Ah!“ schrie der Engländer, dem dieser Wink noch mehr gefiel, als der erste, „jedenfalls einen blinden. Hier sind zwei Pflaster für den Gedanken.“

Sie verließen das Haus und dankten ihren Begleiter ab, worauf sich der Lazzarone nach der Wachtstube begab und einen stockblinden Invaliden mietete, der von einem schwarzen Pudel geführt wurde.

Der Engländer wollte sogleich nach dem Hause des Sallust zurückkehren, um seine Zeichnung zu vollenden, aber der Lazzarone überredete ihn, es eine Zeitlang aufzuschieben, um keinen Verdacht zu erregen. Sie setzten also ihre Wanderung fort, von dem Invaliden oder vielmehr von seinem Hunde geleitet, der eine Kenntniß der Topographie Pompeji's entwickelte, die ihn zum

Mitgliede des archäologischen Vereins qualifizirt hätte. Nachdem sie die Schmiede, das Haus Fortunat's und den Stadtofen besahen, kehrten sie nach der Wohnung des Sallust zurück, wo der Engländer seine Skizze beendigte, während der Lazzarone mit dem Blinden schwatzte und seine Aufmerksamkeit abzog. Er machte hierauf noch andere Zeichnungen, und in einigen Stunden war sein Portefeuille schon halb voll.

Sie kamen zuletzt nach der Stelle, wo die Ausgrabungen vor sich gingen. Man hatte eine Anzahl kleiner Büsten, Statuen und anderer Merkwürdigkeiten entdeckt, die in das benachbarte Haus gebracht wurden. Der Engländer ging hinein und wurde durch eine kleine, etwa sechs Zoll hohe Figur eines Satyrs angezogen. „D,“ rief er, „diesen Satyr muß ich kaufen.“ — „Der König von Neapel wird ihn nicht veräußern,“ entgegnete der Lazzarone. — „Ich will ihn mit Guineen aufwiegen — doppelt aufwiegen.“ — „Er wird nicht verkauft werden,“ wiederholte der Lazzarone; „aber,“ fügte er hinzu, „ich habe Ew. Excellenz schon zweimal guten Rath ertheilt, ich will es jetzt zum dritten Male thun. Kaufen Sie die Statue nicht — sehen Sie sie.“ — „Ho, ho! Das wäre ganz originell, und wir haben ja einen blinden Invaliden. Vortrefflich!“ — „Ja, aber der Blinde hat einen Hund, der ein Paar gute Augen und sechzehn scharfe Zähne hat, und der auf Sie losstürzen wird, wenn Sie etwas auch nur mit dem kleinen Finger anrühren.“ — „Ich will den Hund kaufen und ihn aufhängen.“ — „Machen Sie's noch besser; nehmen Sie einen lahmen Invaliden, und da Sie hier fast Alles schon gesehen haben, so stecken Sie die Figur in die Tasche und laufen weg. Mag er Ihnen nachrufen, so viel er will, er wird Ihnen nicht nachlaufen können.“ — „Ah!“ schrie der Engländer, indem er vor Lachen plagen wollte; „hier sind drei Pflaster für Dich. Hole mir einen lahmen Invaliden.“

Um nicht den Verdacht des Blinden und seines Hundes auf sich zu laden, stellte er sich in den Anblick eines von Muscheln gebildeten Springbrunnens vertieft, während der Lazzarone einen dritten Führer aufsuchte. In einer Viertelstunde kehrte er zurück, von einem Invaliden mit zwei Stelzfüßen begleitet. Sie gaben dem Blinden drei Carlini, zwei für ihn selbst und einen für seinen Hund, und schickten ihn fort.

Sie hatten nur noch das Theater und den Tempel der Isis zu besichtigen, worauf der Engländer mit erkünstelter Gleichgültigkeit den Wunsch äusserte, nach dem Hause zurückzugehen, wo die so eben ausgegrabenen Gegenstände niedergelegt waren. Der arglose Invalide führte sie wieder hin, und sie betraten das Gemach, wo

man die Antiken in Fächern längs der Wand aufgestellt hatte. Während der Engländer umherschleuderte und die Sachen mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten schien, befestigte der Lazzarone eine starke Schnur über der Thürschwelle, ein Paar Fuß von der Erde. Sobald er dieses gethan, machte er dem Engländer ein Zeichen, der die kleine Statue dem erstaunten Invaliden vor der Nase wegschnappte, sie in die Tasche steckte und, über die Schnur springend, von dem Lazzarone begleitet, Hals über Kopf davollief. Durch das Stabische Thor eilend, fanden sie sich bald auf der Straße nach Salerno — ein leerer Mietwagen fuhr eben vorbei, der Engländer warf sich hinein und erreichte damit seine Equipage, die ihn an der Via dei Sepolcri erwartete. Zwei Stunden nachher war er in Torre del Greco und eine Stunde später in Neapel.

Was den Invaliden betrifft, so versuchte er zuerst, über die Schnur zu steigen, die ihm den Ausgang versperrte, aber es war seinen hölzernen Beinen nicht möglich, dieses zu bewerkstelligen. Dann bemühte er sich, sie aufzubinden, aber mit eben so wenigem Erfolg; der Lazzarone hatte sie in einen Knoten zusammengeflochten, gegen welchen der gordische ein bloßes Knötchen war. Endlich entschloß sich der alte Soldat, der vielleicht von Alexander dem Großen gehört hatte, das zu zerschneiden, was er nicht aufzulösen vermochte, und zog deshalb seinen Säbel. Aber der Säbel war in seinen besten Tagen eben mit keiner haarscharfen Schneide versehen, und jetzt hatte er gar keine — so daß der Engländer den halben Weg nach Neapel zurückgelegt hatte, während der Invalide noch immer an seiner Schnur herumhängte.

Denselben Abend verließ der Reisende auf einem Dampfboote die Stadt, der Lazzarone aber verlor sich unter seinen Gefährten, und die sechs Pfaster, die er empfangen hatte, setzten ihn in den Stand, eben so viele Monate nach seiner Art im Wohlleben zu verbringen.

Der Engländer war zwölf Stunden in Neapel gewesen und hatte während dieser Zeit die drei Dinge gethan, die dort am strengsten verpönt sind. Er hatte auf den König geschimpft, die Freskogemälde kopirt und eine Statue gestohlen, und dieses Alles hatte er nicht seinem Gelde, sondern der Schlaubeit eines Lazzarone zu verdanken.

## 2. Der Lazzarone und der Sbirre.

Ein Sbirre hatte einen Lazzarone auf der That ertappt. „Was hast Du dem schwarzgekleideten Herrn gestohlen, der so eben vorbeiging?“ fragte er. — „Nichts, Ew. Excellenz!“ erwiderte der Lazzarone. Ein Sbirre wird von einem Lazzarone jedesmal Eccellenza titulirt. — „Ich habe Deine Hand in seiner Tasche gesehen.“ — „Seine Tasche war leer.“ — „Was! Keine Börse, keine Tabackdose, kein Schnupftuch?“ — „Halten zu Gnaden, nichts! Es war ein Schriftsteller.“ — „Warum versuchst Du es auch bei dieser Art Leuten?“ — „Ich entdeckte erst meinen Irrthum, als es zu spät war.“ — „Komm nur mit nach der Polizei.“ — „Aber, Excellenz! — da ich nichts gestohlen habe.“ — „Dummkopf! Eben deshalb. Wenn Du etwas gestohlen hättest, so würden wir uns leicht verständigen können.“ — „Warten Sie nur bis zum nächsten Mal; ich werde nicht immer so unglücklich sein. Dem ersten Vorübergehenden werde ich die Tasche auskehren und verspreche Ihnen den Inhalt.“ — „Gut; aber ich will die Person selbst wählen, damit Du nicht wieder eine schlechte Wahl triffst.“ — „Wie es Ew. Excellenz gefällt.“

Der Sbirre lehnte sich mit über einander gekreuzten Armen in der würdevollsten Haltung gegen einen Pfeiler; der Lazzarone streckte sich zu seinen Füßen auf das Pflaster nieder. Zuerst kam ein Priester vorbei, dann ein Advokat, dann ein Dichter; aber der Sbirre machte noch immer keine Bewegung. Endlich erschien ein junger Offizier in glänzender Uniform, der, ein Musikstück aus der neuesten Oper trällernd, die Straße entlang schritt. Der Sbirre gab das Zeichen. Schnell sprang der Lazzarone auf und folgte dem Offizier. Beide verschwanden um eine Straßenecke. Es dauerte nicht lange, ehe der Lazzarone mit seinem Lösegeld in der Hand zurückkehrte.

„Was hast Du da?“ fragte der Sbirre. — „Ein Taschentuch,“ erwiderte der Andere. — „Ist das Alles?“ — „Alles? Es ist vom feinsten Batist.“ — „Hatte er nur ein Tuch?“ — (In Neapel ist es gebräuchlich, zwei Taschentücher bei sich zu führen, ein seidenes und eines von Batist. Das letztere dient, um sich die Stirn zu trocknen.) — „In der Tasche nur eine. — „Und in der anderen?“ — „In der anderen hatte er ein seidenes Tuch.“ — „Warum hast Du das nicht gebracht?“ — „Das wollte ich für mich behalten, Excellenz. Es ist billig, daß wir den Verdienst theilen; eine Tasche für Sie, die andere für mich.“ — „Aber beide kommen mir von Rechts wegen zu, und ich muß auch das seidene Tuch haben.“ — „Aber, Excellenz.“ — „Ich muß

es haben, sag' ich Dir." — „Es ist eine Ungerechtig-  
keit." — „Ha! Bagst Du es, von einem königlichen  
Sbirren übel zu reden? Fort, ins Gefängniß!" —  
„Sie sollen das seidene Tuch haben, Excellenz." —  
„Wie willst Du aber den Dffizier wiederfinden?" —  
„Er ist nach der Strada de Foria gegangen, wo er ei-  
nen Besuch macht. Ich werde hingehen und an der  
Thür auf ihn warten."

Der Lazzarone entfernte sich, bog um die Ecke und  
stellte sich in einem Thorwege auf die Lauer. Der  
Dffizier kam bald aus dem gegenüberliegenden Hause  
hervor; ehe er zehn Schritte gegangen war, steckte er  
die Hand in die Tasche und fand, daß ein Tuch fort  
sei. „Verzeihung, Excellenz," sagte der Lazzarone, in-  
dem er hinzutrat; „ich glaube, Sie haben etwas ver-  
loren?" — „Ich habe ein batistenes Taschentuch ver-  
loren." — „Ew. Excellenz haben es nicht verloren; es  
ist Ihnen gestohlen worden." — „Und wer hat es ge-  
stohlen?" — „Was geben mir Ew. Excellenz, wenn ich  
Ihnen den Dieb nachweise?" — „Ich will Dir einen  
Piafter geben." — „Ich muß zwei haben." — „Du  
sollst sie haben. Holla! was machst Du da?" — „Ich

stehle Ihr seidenes Taschentuch." — „Um mein batiste-  
nes zu finden?" — „Richtig!" — „Und wo werden  
sie beide sein?" — „In einer Tasche. Derjenige,  
dem ich dieses Tuch gebe, ist auch im Besitz des ande-  
ren. Folgen Sie mir, und beobachten Sie, was ich  
thun werde."

Der Dffizier folgte dem Lazzarone, der dem Sbir-  
ren das Tuch einhändigte und wegging. Letzterer hatte  
kaum seine Beute zu sich gesteckt, als der Dffizier her-  
beikam und ihn beim Kragen ergriff. Der Sbirre fiel  
auf die Kniee, aber der Dffizier war unerbittlich, und  
er wurde in's Gefängniß abgeführt. Da er früher selbst  
Lazzarone war, so merkte er sogleich, welchen Streich  
man ihm gespielt hatte. Er wollte seinen Verbündeten  
betrügen und war statt dessen von ihm betrogen wor-  
den. Aber weit entfernt, es ihm nachzutragen, wird er  
es als einen zum Handwerk gehörigen Kunstgriff be-  
trachten und desto mehr Achtung für den Thäter empfin-  
den. Sobald man ihn auf freien Fuß setzt, wird er  
den Lazzarone auffuchen, und sie werden die besten  
Freunde sein. Wenn aber dieses stattfindet, so nehme  
man seine Taschen in Acht.

## Mannigfaltiges.

### Vampire.

#### Ihre Verbrechen und Bestrafungen.

Jedes Zeitalter hat seine Räthsel und Schrecken; zu denen  
des lehrverlorenen gehört der Vampirismus, welcher die leicht-  
gläubigen Menschen in einem ungewöhnlich hohen Grade entsetzte.  
Während vernünftige Leute über die wunderbaren Geschichten,  
welche man von Vampiren erzählte, lachten, haben Regenten  
Beamte ausgesandt, um über den dabei stattgefundenen, schreck-  
lichen Rechtsgang Erkundigungen einzuziehen. Ungarn, Polen,  
Schlesien, Böhmen und Mähren waren die Lieblings-Schauplätze  
ihrer Erscheinung und Thaten. Die Völker dieser Gegenden,  
welche in tiefste Unwissenheit versunken waren, glaubten blind-  
lings an solche Wunder. Fast in jedem Dorfe spukte ein Vam-  
pir und quälte die Bewohner. Verstorbene Väter und Mütter,  
welche Jahre lang im Grabe geruht, erschienen wieder in ihren  
Wohnungen, klopfen an die Thüren, setzten sich Hille mit zu Tisch,  
aßen wenig oder nichts, nickten zuweilen einem unglücklichen Gliede  
ihrer Verwandtschaft, als Zeichen seines nahen Todes zu, oder  
klopfen ihm leise auf den Nacken oder sprangen ihm auf den Leib  
und an die Kehle, und saugten ihm in langen Jügen Blut aus  
den Adern. Im Allgemeinen jedoch war dieser höchste Grad des

Vampirismus der Schluß von diesen einzelnen Thatfachen, und in  
Folge dessen wurden gewisse Männer und Frauen des Dorfes  
bleich und magerten ab, blühende Mädchen in voller Gesundheit  
verloren die Rosen ihrer Wangen und welkten rasch dahin; —  
wenn man alsdann die Erscheinung irgend eines Verstorbenen ge-  
sehen zu haben glaubte, so fiel der Verdacht auf ihn, als Ursache  
des Unglücks. Alsobald wurde das Grab des Erschienenen un-  
tersucht und stets ward der Leichnam frisch und wohlerhalten,  
mit offenen oder halbgeöffneten Augen, röthlicher Gesichtsfarbe,  
langen Haaren und Nägeln, geschmeidigen Gliedmaßen und schla-  
gendem Herzen gefunden. Mehr war nicht nöthig, um den Kör-  
per für einen Vampir zu halten und ihm das Verbrechen aufzu-  
bürden, die Lebensströme aus all den bleichen Jünglingen und da-  
hinstrebenden Mädchen der Nachbarschaft gesogen zu haben. Zu-  
weilen wurden noch einige gerichtliche Formen beobachtet, ehe  
man die höchste Strafe über den Missethäter verhängte. Zeugen  
wurden verhört, um die Thatfachen zu beweisen, der Leichnam  
aus dem Grabe genommen, berührt und beschaut; war nun das  
Blut in den Adern noch flüssig, die Glieder geschmeidig, das  
Fleisch noch nicht von Verwesung ergriffen — so wurde das Ver-  
brechen des Vampirismus als erwiesen erklärt und sofort zur  
Vollziehung der Strafe geschritten; der Kopf des Verbrechers